

ERINNERUNGORT NIEDER-WEISEL – ZUR GESCHICHTE DES FRÜHEN JOHANNITERORDENS IM SPIEGEL DER KOMTUREI

Mit dem zum 1. Januar 2021 von der Hamburgischen Kommende nach langen Jahren als Bad Homburger zu uns gewechselten Historiker und Romanisten Rechtsritter **Dr. Albrecht Graf von Kalnein** gewinnen wir einen treuen Freund der Komturei. Er hat gerade zum 300-jährigen Bestehen des evangelischen Waisenhauses in Bad Homburg, der Landgräflichen Stiftung von 1721, ein Buch herausgegeben, das ich empfehlen kann. Seit vielen Jahren führt eine Gruppen in Nieder-Weisel. Nun ist er dankenswerterweise meiner Bitte gefolgt, seine Ausführungen zu verschriftlichen und allgemein zugänglich zu machen. Der folgende Text wird auch auf der Website der Genossenschaft veröffentlicht. (Johannes Perlitt)



Vorspann. Berlin in aller Munde – in den vergangenen Wochen ist von keiner Stadt im deutschen Sprachraum häufiger zu hören gewesen als von Berlin, seit dreißig Jahren wieder der Hauptstadt Deutschlands. Auch für uns Johanniter kommen die entscheidenden Signale von der Spree, vom Verwaltungssitz der *Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem*. Seit nun sechs Generationen schlägt das Herz des Ordens in **Brandenburg** bzw. in Preußen, genauer: seit 1947 in **Berlin** bzw. Potsdam, in den hundert Jahren zuvor auf der **Sonnenburg** in der historischen Neumark (heute Slonsk / Polen), nach der Wiederbelebung der Johanniter durch die Hohenzollern rund vierzig Jahre nach dem Ende des Alten Reiches mit den Säkularisationen von 1803 bzw. 1810 (Preußen).

Dieser Epoche unserer Geschichte von sechs Generationen mit dem Blick nach Nord-Osten steht freilich eine andere von weit über sechs Jahrhunderten gegenüber, während derer der **Orden Teil des Südens** war. Zwischen 1099 und 1798, der Ersterwähnung in Jerusalem und dem Verlust Maltas, gehörten die Johanniter zum Kulturraum des Mittelmeers. Das wenig ruhmreiche Verlöschen der ersten Epoche unserer Geschichte angesichts der napoleonischen Flotte auf ihrem triumphalen Weg nach Ägypten sowie, andererseits, die Neugründung des Ordens um 1850 in einer Phase nationaler Nostalgie und Hoffnungen haben es mit sich gebracht, daß unser Bild und Verständnis des Ordens heutzutage recht brandenburgisch, recht deutsch ist. Ein erhabenes Gegengewicht stellt die Ordenskirche in Nieder-Weisel dar, das geistige und geistliche Zentrum der Johanniter. Weit ab vom Sitz des heutigen Ordens mit seinen im In- und Ausland vielfältig tätigen Werken, fern von Brandenburg und Berlin läßt sich an diesem **Erinnerungsort unserer Geschichte** manches von der ersten, konstitutiven Epoche der Geschichte der Johanniter ablesen. Ist es allzu vermessen, im Advent '21 diese Epoche metaphorisch als das Alte Testament der Johanniter zu sehen? Erst mit Blick auf jene Jahrhunderte mediterraner Dynamik jedenfalls, zwischen Jerusalem, Akkon, Rhodos und Malta, läßt sich ein vollständiges, tragfähiges Verständnis von Herkunft, Auftrag und Potentialen des Ordens auf seinem Weg durch die Zeiten gewinnen.

Vor solchem Hintergrund sei im folgenden auf unser Nieder-Weisel anhand von zwei Gretchenfragen geblickt: Wie kam die Kirche und Komturei zustande? und Warum wurde sie hier gestiftet und eingerichtet? **Wie kamen Kirche und Komturei Nieder-Weisel zustande?**

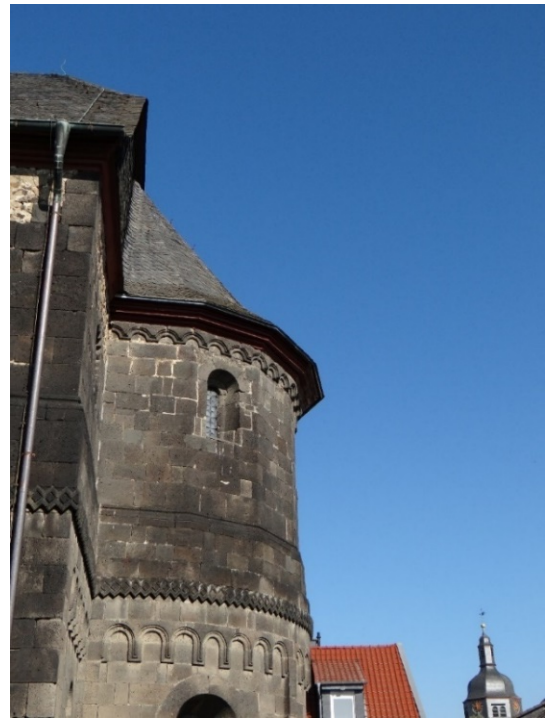
Große Quader aus schlichtem **Lungenbasalt**, die sich in ihrem zurückhaltenden Grau und fugendichten, meisterlichen Mauerwerk abheben von allen benachbarten Gebäuden, niedriger und jünger; ein schlanker Fries aus gestelzten Rundbögen, der an der von außen einzig erkennbaren Apsis einsetzt, um in ruhigem Verlauf auf Traufhöhe die Vierung und das Seitenschiff der Doppelkirche zu markieren, bevor er aufsteigt und torsogleich ausläuft auf seinem Weg zum ursprünglich gedachten Westwerk und Turm der Kirche.

Der markante **8/14- Abschluß der oberen Apsis, ihrerseits von schlankem Zierfries geschmückt** – von Südosten betrachtet bietet die Komturkirche der Johanniter ein kleines, feines Beispiel großer Baukunst ihrer Zeit.

Nach Kubatur, Material und Schmuckformen ist sie gegenüber den umliegenden Gebäuden ein Solitär. Dessen Stifter dienten auch nicht an diesem Ort – es waren die Herren von Hagen-Arnsburg, ein Geschlecht aus dem Licher Raum, die um **1185** die Johanniterkomturei begründeten.

Als Dienstmannen der Staufer, als Ministerialen war ihnen in kaum drei Generationen der Aufstieg in den Dienstadel des Heiligen Römischen Reiches gelungen.

Konrad II. v. Hagen wurde 1162 Reichskämmerer, der Verantwortliche also für das Münz- und Finanzwesen des Reiches, das eben in der Wetterau und im Rhein-Main-Raum einen Schwerpunkt aufwies („Terra Imperii“).



Von ihrer neuen **Münzenburg** aus, nach der sich sein Sohn, Kuno „von Münzenberg“ nannte, stifteten sie in und um „Wizzele“ Ackerland und eine Kirche dem Orden, dem sich Friedrich I. „Barbarossa“ seit seiner Teilnahme am 2. Kreuzzug 1148-49 verbunden fühlte. *„Weil wir die unschätzbaren Werke der Barmherzigkeit im heiligen Hospital in Jerusalem mit eigenen Augen gesehen haben, verfügen wir auf Bitten des Vorstehers, daß die Hospitäler in allen Orten unseres Reiches, die zu Mutterhaus in Jerusalem gehören, immer unter dem Schutz unserer kaiserlichen Majestät bleiben mögen. Wir legen ferner fest, daß der Besitz der besagten Häuser im Reich immer unter unserem kaiserlichen Schutz stehen möge.“*

Barbarossa unterzeichnete dieses Generalprivileg für den 1099 erstmal erwähnten Orden im November 1158 in Verona, bei einem seiner zahlreichen, stets mehrmonatigen Aufenthalte südlich der Alpen, im italischen Teil des Reiches. Stärker noch als die Dynastie der Salier beanspruchten die **Staufer imperiale Hoheitsrechte in Italien** – eben in den 1150er Jahren entstand in der kaiserlichen Kanzlei die Formel des „Sacrum Romanum Imperium“, des Heiligen Römischen Reiches in Erwidern des Strebens nach protokollarischem und juristischem Vorrang der Päpste (Decretum Gratiani); gut ein Drittel seiner Zeit, 12 von 38 Regierungsjahren, verbrachte Barbarossa in Italien. Sein auf einem Reichstag in Mainz zum König ausgerufenen Sohn Heinrich sollte die Erbtöchter beider Sizilien heiraten, sein Enkel, Friedrich II. dort zur Welt kommen.

Lange Abwesenheit vom hiesigen Herrschaftsraum setzte freilich für stabile Herrschaft wohlgeordnete Verhältnisse zuhause und loyale Zwischengewalten voraus. Der offenbar diensteifrigen Treue von **Ministerialen wie Kuno v. Münzenburg** entsprach dankbare Großzügigkeit des Kaisers. Hierin mag der Grund für den raschen Aufstieg zu Verwaltungsmacht und Reichtum der Münzenberger liegen.



Es kann insofern auch nicht verwundern, daß sie für die Errichtung ihrer Stiftungskirche Nieder-Weisel nach stilistischem Befund auf eben die **Bauhütte** zurückgreifen konnten, die in den 1180er Jahren den Neubau des **Kaiserdoms von Worms** meisterte.

Wie wechselseitig die Dienst- und Treuebande zwischen Ministerialen und Herrschern waren, läßt sich nachlesen bei einer der schönsten Stimmen jener Jahrzehnte staufischen Glanzes, Walther von der Vogelweide: „*Ich hab mein Lehen, Gott nochmal, ich hab mein Lehen ! / Jetzt brauche ich nicht mehr furchtsam auf den Frost zu sehen ! Und reichen Knickern um den Bart zu gehen.*“ *Der gute König, milde König hat geruht, mich auszustatten. „ Mein Los war dies: Ich war zu lange blank, / Daß ich vor Mißgunst manchmal aus dem Rachen stank. / Heut ´ kann ich wieder atmen. Friedrich sei Dank !*“ (um 1221 n. C.) Es wurde letztlich zu einem Geschäft auf Gegenseitigkeit: Der Gönner half dem darbedenden Poeten, dessen Dichtkunst wiederum hilft, das Gedächtnis an den Gönner lebendig zu halten.

Der im westeuropäischen Vergleich späte Aufstieg der Johanniter, der „Hospitaliter“, im Reich der Deutschen wäre wohl ohne die persönlichen Erlebnisse Barbarossas wie auch Markgraf Albrechts des Bären, des Stifters der Komturei Werben / Altmark (1160 n. C.), auf dem II. Kreuzzug kaum möglich gewesen. Für die staufische Herrschaft im Reich wiederum war die Wetterau von besonderer Bedeutung, ablesbar bis heute an den **Bauwerken kaiserlich-romanischer Prägung**, von Frankfurt a. M. über Gelnhausen bis Friedberg und Nieder-Weisel.

Warum wurden Kirche und Komturei hier gestiftet und eingerichtet?



Graue, **edel bearbeitete Basaltsäulen im Innern** der Hallenkirche, im ruhigen Gleichmaß der vier Joche in weiß geschlammten Kappengewölben.



Entlang der Pfeilerfolge und der schnörkellosen Außenwände gleitet der Blick in den **Altarraum** zu den, nun sichtbaren, zwei **Seiten-Apsiden**, deren kleine Durchgänge zu Hauptapsis und Altar auf einstigen Pilgerbetrieb schließen lassen. Über dem rund sieben Meter hohen Mittelschiff läßt sich eine kreisrunde Öffnung erkennen, die auf das Obergeschoß des für die Johanniter als Doppelkirche angelegten Bauwerks verweist. Eine Doppelkirche in dieser Region?



Eine weitere Besonderheit fällt auf: Zwei Säulen der rechten Reihe ruhen auf einer rechteckigen Platte, einer **schlicht gestalteten „Plinthe“** (aus dem Griechischen für Ziegel).



Auch die kunstvoll gestalteten **Palmetten-Kapitelle aus Sandstein** an den Über- und Eingängen vom Kirchenschiff zu den Apsiden fallen auf – weiteres Detail, das dieses Gebäude gegenüber zeitgenössischen Bauwerken in der Wetterau heraushebt.

Die Doppelkirche mit ihrem **Obergeschoß** ermöglichte es, nach dem Vorbild von Sakralbauten im Heiligen Land Pilger oder Kranke am Ort aufzunehmen und entsprechend dem Doppelauftrag des Ordens teilhaben zu lassen am Gottesdienst, wortwörtlich der Basis für Pflege und Heilkunst der Johanniter. Plinthe und Kapitell, wohl einzigartig in der Wetterau, sind ihrerseits Boten aus dem Süden. Gleich, ob es Spolien sind oder bauliche Zitate – sie deuten auf architektonische Vorbilder im östlichen Mittelmeerraum zwischen Palästina, Byzanz und Venedig.



Grundform und Details der Komturkirche machen die internationalen Bezüge greifbar, in welche sich die Stiftung der Reichsministerialen der Stauer an den Johanniterorden einschrieb. Für jeden Christen des Mittelalters galt ohnehin „*Jerusalem ist der Nabel der Welt, die königliche Stadt, in der Mitte des Erdkreises gelegen*“ (Papst Urban II. im November 1095 in Clermont). Gewiß, zu jenem Zeitpunkt war dieser Satz weniger Feststellung als Appell, denn er fiel in der Predigt für den ersten Kreuzzug, nachdem die staatliche Ordnung in Palästina, die ja auch für die Pilgerwege nach Jerusalem maßgeblich war, durch den Siegeszug der Seldschuken zerbrochen war (Mantzikert, 1071).

Doch ein Blick auf die Erdkarten des Hochmittelalters oder die kanonische Ausrichtung der Kirchenbauten bestätigt, daß **Blicke und Herzen der Menschen** auch im Heiligen Römischen Reich in banger Hoffnung **auf Himmel und Heiland nach Osten gerichtet** waren, nach Jerusalem und ins Heilige Land.

Für den Johanniterorden galt das auch in weltlich-wirtschaftlicher Hinsicht. Sein Dreh- und Angelpunkt war und ist das „Spital zu Jerusalem“, das Ende des 11. Jahrhunderts von See-Kaufleuten aus Amalfi (öst. von Neapel) für Pilger gegründet worden war. Ob dies nur gemeinnützig und zur Ehre Gottes gedacht war, bleibe dahingestellt; Transporte von und für Pilger ins Heilige Land stellten für die italienischen Handelsschiffe stets auch eine Einnahmequelle dar... Von diesem Hospital, nach welchem die Johanniter auch Hospitaliter genannt wurden, erfahren wir erstmals durch den Chronisten Ekkehard von Aura. Über Gottfried von Bouillon, einen der Anführer des ersten, v. a. durch französische Familien bestimmten Kreuzzugs nach der Einnahme Jerusalems schreibt er: Er *„stellte Kirchen und Geistlichkeit wieder her, bildete Mönchsgemeinschaften und übertrug den Klöstern und dem Hospital, das schon immer in Jerusalem bestanden hatte, ehrerbietig zahlreiche Schenkungen“*. Es zeichnet die Bruderschaft bzw. den Orden, der derart zustande kam, aus, daß sein **Beginn und Kern in einem Spital** lagen, im Dienst am Nächsten in der Heiligen Stadt, dem geistigen Zentrum der mittelmeerischen Welt.

Heilkunde und Medizin blieben von zentraler Bedeutung. Der Groß- oder „Hospitalmeister“ Roger de Molins verfügte am Sonntag Laetare des Jahres 1181 (aus der Ferne, von einer politischen Reise nach Sizilien und zum Vatikan aus) *„zur Ehre Gottes und zum Nutzen der armen Kranken: Ich befehle, daß die Vorschriften der Gemeinde und die Anweisungen zugunsten der Armen gewahrt werden ... für die Kranken sind vier kundige Ärzte anzustellen, die die Eigenheiten des Harns zu unterscheiden verstehen und entsprechende Heilmittel verabreichen können“*. Nach damaligen Maßstäben wahrten die Ärzte am **Jerusalem Hospital hohe Standards**; und sie verfügten über die erforderlichen Räumlichkeiten, um auch großem Bedarf gerecht zu werden. Im Jahre 1179 sollen nach der Schlacht von Montgisard in dem kurz zuvor entstandenen Neubau mit 124 Marmorsäulen und hoher, heller Halle 750 Verwundete aufgenommen worden sein. 140 Personen sorgten für die Pflege der Pilger und Kranken. Für je sechs oder sieben von ihnen stand also mindestens ein Pfleger zur Verfügung. Doch neben solchem Gebäude und Dienst war auch anderes zu unterhalten oder auszurüsten wie die spektakulären Festungen Crac de Chevaliers, Margat, Tabor oder Belvoir. Die Mittel für all das konnten und sollten nicht vor Ort erwirtschaftet werden. Der Orden finanzierte sich im wesentlichen aus den zahlreichen **Besitzungen in Westeuropa** wie beispielsweise den Komtureien in der Provence (St. Gilles), der Altmark oder eben der Wetterau. Gestützt auf moderne Verwaltungs- und Kommunikationsstrukturen stützte sich sein Wirken in Palästina jahrzehntelang auf die „Responsionen“ von *outré-mer*, die Zehnten und Zahlungen aus den Besitzungen im Westen Europas.



Für Mäzene und Patrone wie die Herren von Münzenburg ergab sich daraus, neben der Bekundung von Loyalität und Großzügigkeit gegenüber Kaiser und Reich, ein weiterer Vorteil: Nicht nur der Pilger auf seiner langen gefährvollen Reise, sondern auch der Stifter für die gute Sache durfte nach damaliger Überzeugung von den geistlichen Versprechen und dem Sündenerlaß profitieren. Hans Tucher beispielsweise war auf seiner Reise nach Jerusalem 1479 überzeugt: *„darnach gingen wir die gassen ein wenig hyn. Do stet ein swypbogen, darauf seyn zweyn weiß prayt steyn eingemaurret; auff dem einen Got gestanden hat ... auff dem andern Pylatus gestanden ist. An dem Ende ist ablas VII jar und VII karen“*.

Auch wenn die **Heilige Stadt** selbst seit dem Ende Friedrichs II., der 1225 durch Heirat noch zum König von Jerusalem geworden war, nicht mehr unter christlicher Verwaltung stand; auch wenn der Orden nach dem Verlust Akkons 1291 Palästina endgültig räumen mußte: der Mythos und der moralische Appell blieben. Knapp drei Jahrhunderte nach dem Ende der Ordensherrschaft in Palästina, 1574, veröffentlichte Torquato Tasso im fernen Ferrara das bekannteste Werk der italienischen Literatur der Hochrenaissance, ein Epos mit dem bezeichnenden Titel „Das befreite Jerusalem“.

Gebaut wurde damals in Nieder-Weisel schon lange nicht mehr. Die 1243 erstmals schriftlich erwähnte Kirche blieb, wie am Äußeren schnell ablesbar, nach dem Aussterben in männlicher Linie der Münzenburger **architektonisch ein Torso**. Durch das offene Seitentor im kleinen Nordschiff der Kirche fällt der Blick auf ein freundlich geschwungenes Mansarddach, abgesetzte Fensterleibungen, geriefte Strebene, das seitliche Treppengebäude aus verputztem Ziegelwerk.

Gegenüber der Kirche läßt ein kleines **Herrenhaus in der gedämpften Formensprache des oberdeutschen Barock** ein. Und nordwestlich der ergrauten Kirche warten die zeitgenössischen, funktionalen Gebäude von Johanniter-Unfallhilfe und Hotel auf die Ordensbrüder und Gäste. Nach Formensprache, Material und Funktion stehen sie für dienstbereite Gegenwart und Verbundenheit mit dem Land.



Vollständig wird das Ensemble, fundiert unser Bild von den Johannitern erst durch den Blick auch auf die erhabene, zunächst unnahbar wirkende Kirche als Erinnerung an die fürstlichen Bauherren und den **mediterranen Erfahrungsraum des Ordens** in seiner Zeit.

Anmerkungen:

Dieser Beitrag fußt auf meinen Führungen durch Ort und Geschichte Nieder-Weisels und des Ordens i. R. der jährlichen Anwärter-Tagungen der Johanniter. Ermutigt dazu haben mich zunächst K Prof. Dr. Christoph v. Campenhausen, sodann RK Kai Graf v. d. Recke und Dr. Christoph Butz. Wichtige Denkanstöße verdanke ich zudem den Fragen aus dem Kreis der Anwärter. Für Anstoß und Ermutigung zu diesem Beitrag bin ich dem RK der Hessischen Genossenschaft, Johannes Perllitt, Königstein, sehr dankbar.

Die Fotografien für diesen Artikel fertigte Dorothea v. Kalnein, Konstanz, und Anna-Luisa Hortien, Friedberg.

Dies ist nicht der Ort für einen „wissenschaftlichen Apparat“. Stattdessen mögen wenige Hinweise zu begründender oder weiterführender Literatur genügen:

David Abulafia: Das Mittelmeer. Eine Biographie. Frankfurt a. M., S. Fischer 2013. (engl. Original 2011).

Arnold Esch: Der Pilger: Gemeinsame Reise – unterschiedlich berichtet. Parallele Reiseberichte von Jerusalem Pilgern (1480 – 1519). In: Ders., Von Rom bis an die Ränder der Welt. München, Beck 2020.

Peter Frankopan: The Silk Roads. A New History of the World. London, Bloomsbury 2015.

Sebastian Neumeister (Hg.): Da es dir gefällt, o Liebe. Die Dichtungen der Staufer. Heidelberg, Winter 2021.

Jürgen Sarnowsky: Die Johanniter: Ein geistlicher Ritterorden in Mittelalter und Neuzeit. München, Beck 2011.

Ernst A. Schering: Tradition und Wirken des Johanniterordens im Abbild der Geschichte der Kommende Niederweisel. Speyer, Evangel. Presseverlag Pfalz 1998 (=Schriftenreihe der Hessischen Genossenschaft des Johanniter-Ordens. Hg. von Otto Böcher. Heft 6.)

Bernd Schneidmüller: Die Kaiser des Mittelalters. Von Karl dem Großen bis Maximilian I. München, Beck 2012.

Ruth Slenczka: Ein mittelalterliches Hospital in Nieder-Weisel ? Überlegungen zur Funktion der Doppelstöckigkeit der Ordenskirche. In: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung. 59 (2008). Hg. von Reiner Braun und R. Slenczka. S. 49 – 64.

A. Wienand (Hg): Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte. Köln 1970.

